

ad MARGINEM

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuß, 404 Neuß, Breite Straße 96, Telefon 2 26 41. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

XV/1969

Materialien zur Sozialpsychologischen Analyse von Liederbüchern

Über das Gebrauchsliederbuch als Quelle volkskundlicher Forschung ist an dieser Stelle bereits gehandelt worden (VIII/1967 und XIV/1969). Jetzt soll die Aufmerksamkeit weniger auf das Liederbuch selbst gelenkt werden, als auf zwei Figuren, die mit einem Liederbuch eng verbunden sind, weil sie entweder als Liederbuchmacher die Lieder auswählen oder als Interpreten von Liedern ihre Wirkung beeinflussen, wenn nicht sogar hervorrufen. Solche Wirkung muß immer auf ihrem zeitgeschichtlichen bzw. ideologischen Hintergrund gesehen werden. Denn häufig wollen Liederbücher mehr erreichen, als Material zum „Nur-so-Singen“ bereitstellen. Auswahl der Lieder und präsumptiver Verbraucherkreis können Absichten klarlegen, die in Vorworten gar nicht oder nur verschleiert dargestellt werden und auf gesellschaftliche Prozesse zielen, in welche die Lieder in ganz bestimmter Tendenz hineinwirken sollen. Zum Beispiel:

Ludwig Erk ist bekannt als einer der erfolgreichsten Volksliedsammler des 19. Jahrhunderts. Rund 20.000 Lieder trug er aus mündlicher Überlieferung zusammen. Gleichzeitig aber ist der Seminar-Musiklehrer Erk auch einer der erfolgreichsten Herausgeber von Gebrauchsliederbüchern für die „Jugend“ und die „niederen Volksklassen“. Es liegt nahe anzunehmen, sein umfangreicher Bestand an selbstgesammelten Volksliedern, den er „edles Nationalgut“ nennt, sei in seine Gebrauchsliederbücher eingegangen. Dies ist aber, wie die gründliche Studie von Gundlach eingehend belegt (vgl. die Besprechung an anderer Stelle dieser Nummer), nur in verschwindend geringem Umfang der Fall. Dafür gibt Erk selbst die Erklärung:

„Der Pädagog also, der auch von diesen (von Erk aufgesammelten) Liedern Notiz nimmt, möchte gar häufig Gelegenheit nehmen, mir Zurechtweisung über die Grenzen meines Werks zu geben, wenn er voraussetzt, auch diese Sammlung sei entweder der Jugend bestimmt oder vorzugsweise der Verbreitung unter den niedrigen Volksklassen...“

(Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, 4. und 5. Heft, Berlin 1844. Vorwort).

Dies ist eine demonstratio ex negativo: es wird festgestellt, daß das „edle Nationalgut“ im Sinne einer philanthropisch-aufklärerischen Erziehung – der Erk anhing – für die Praxis der damaligen Zeit unbrauchbar war. Warum? Es fehlt jenen „auf freier Wildbahn“ aufgesammelten Liedern das, worauf es den Erziehern ankam: die Empfehlung der Tugenden des Gehorsams, des Fleißes, der bescheidenen Fröhlichkeit, der Zufriedenheit, wie sie in Schulverordnungen der Zeit herausgestellt wurden. Es mußten in solchen Gebrauchsliederbüchern Lieder affirmativen Charakters enthalten sein, die in der im Sinne der Obrigkeit alle anderen Tugenden zusammenfassenden Haltung sich manifestierten, auf die es vor allem ankam: „echt deutscher Patriotismus“. Aus der aufklärerischen Pädagogisierung des Liedes entwickelte sich unter Erks entschiedener Mithilfe vor allem nach 1848 die Ideologisierung des Liedes. Erks unkritischer, affirmativer Patriotismus zeigt sich beispielsweise in einem Brief an Glock (zitiert nach Joh. Koepf, Beiheft zum Faksimile-Nachdruck der „Deutschen Volkslieder“, Potsdam 1938, S. 16).

„... fragten die Prinzen hieselbst, ob ich ein patriotisch gesinnter Preuße sei etc. etc. Ich habe ihnen sagen lassen, daß meine Gesinnung der Welt längst bekannt geworden, und zwar durch meine Werke. Sodann arbeite ich mit meinem Freunde Schneider an einer Sammlung von historischen Volksgesängen und Gedichten, die auf ganz Deutschland Bezug nehmen. Wir wollen versuchen, auf diese Weise auf echt deutschen Patriotismus hinzuwirken. Das Werk soll zugleich eine deutsche Geschichte (kurz und erbaulich) bringen.“

Wie man in diesen Jahren „kurz und erbaulich“ auf „echt deutschen Patriotismus“ hinwirkte, erfahren wir aus einer Sammlung von Liedinterpretationen für Volksschullehrer, die Eduard Förster 1868 in Breslau unter dem Titel: „Das Volkslied in der Schule“ herausgab:

„Als er (Turnvater Jahn) im Mai 1810 mit seinen Turnern durch das Brandenburger Tor hinausging, fragte er einen Knaben: „Weißt du auch, was sonst da droben (auf dem Tore) stand?“ – „Die Victoria“, antwortete der Knabe, „aber die Franzosen haben sie sich heruntergeholt!“ – „Nun, und was denkst du dir dabei?“ fragte Jahn weiter. „Was soll ich mir dabei denken? Nichts!“ antwortete der Knabe. Da gab ihm Jahn eine Ohrfeige und meinte: „Daß wir sie uns wiederholen müssen, das sollst du dir dabei denken!“ Diese Ohrfeige trug reiche Frucht. Sie durchzuckte wie ein elektrischer Schlag die ganze preußische Turnjugend. Das war der Anfang der heute im deutschen Lande überall gepflegten Leibesübungen.“

Wichtig ist, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß diese Interpretation sich nicht als direkte Auslegung des anotativen Textes versteht, sondern daß hier der sehr interessante Vorgang zu beobachten ist, wie man zu einem ideologieneutralen Wanderlied eine ideologische Konnotation schafft: Turnvater Jahn – Victoria – in Paris wiederholen – Rache den Räufern.

Solche Beobachtung des Aufbaus von Konnotationen ist unerlässlich für die Analyse von Gebrauchsliederbüchern.
K.

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Das Institut wurde von folgenden Personen und Gruppen besucht, die sich über Themen und Methoden der laufenden Arbeiten orientieren wollten: Eine Studentengruppe der katholischen Universität von Tokio; Dozent Rolf Arild Brisa, der im Auftrag der norwegischen Regierung eine Studienreise unternahm; Dr. J. Jirhanek, Leiter des Musikwissenschaftlichen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften; J. Kasan, Mitarbeiter der Studienabteilung am Prager Rundfunk.

Auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Detmold sprach der Direktor des Instituts über Dokumentation und Selbstverständnis der Musikalischen Volkskunde heute. – Dr. V. Karbusický besuchte das diesjährige Waldeckfestival und sprach dort über das Politische im unpolitischen Lied. – Er und der Direktor des Instituts sprachen auf der Kölner Tagung „Forschung in der Musikerziehung“ über Fragen der empirischen Musiksoziologie. – Akad. Oberrat Scheping hielt auf der diesjährigen Tagung des Sängerkreises Linker Niederrhein ein Referat zur gegenwärtigen Situation der Laienchöre.

Frau Dozentin Langensiepen, PH Ruhr, Abt. Duisburg, machte für das Institut Volksliedaufnahmen von rußlanddeutschen Siedlern in Argentinien.

Das Institut wurde zur Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten von Studenten der PHn Münster, Gießen, Koblenz, Köln, Bonn und Neuss in Anspruch genommen. Es handelte sich um Arbeiten zum Liedbesitz des Schulanfängers, zum Lied der illegalen Organisationen während der Nazizeit, über die Lied-Ideologie in der DDR, über Nationalhymnen und über europäische Ketten-, Aufzähl- und Reihenlieder.

Im Juli besuchten Studenten der Abteilung Neuss der PH Rheinland den WDR Köln. Sie wohnten einer Pro-

duktion der Sendereihe „Alte Lieder – neue Klänge“ bei und diskutierten anschließend mit den Verantwortlichen der Sendung – Harald Banter, Dr. A. Krings und Prof. Klusen – die Konzeption der Sendung. Die Diskussion wurde mitgeschnitten und soll in einer der nächsten Sendungen dieser Reihe im Auszug wiedergegeben werden.

Für Ende Februar / Anfang März ist ein zweites Kolloquium über „das Lied der in der NS-Zeit verbotenen Jugendorganisationen“ in Neuss geplant. Interessenten, die das Protokoll des ersten Kolloquiums zu erhalten und sich an dem zweiten Kolloquium zu beteiligen wünschen, werden gebeten, sich an das Institut für Musikalische Volkskunde zu wenden.

Schenkungen. Das Institut dankt Herrn Dekan Professo Dr. Hüllen für die Publikation „Das Volkslied in der Volksschule“ von E. Förster, Breslau 1868; Frau Gertrud Frottscher, Berlin, die dem Institut aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Mannes zwei Kompositionen (Manuskript) von Helmut Bräutigam und handschriftliche Volksliedbearbeitungen verschiedener Autoren, die bei einer Rundfunksendung Gerhard Frottschers 1934 Verwendung fanden, überließ; Frau Waltraud Ritzel, Wiesbaden, die dem Institut eine Handschrift zweier volkstümlicher Lieder von Friedrich Müller aus dem vorigen Jahrhundert schenkte und noch ein weiteres handschriftliches Volksliederheft hinzufügen will; ferner Herrn Heinz Schmitz, Kassel, der dem Institut dankenswerterweise mehrere Jahrgänge Archivberichte des Deutschen Jugendarchivs München und Dokumentationen zur Jugendforschung und Jugendarbeit des Deutschen Jugendinstituts München zur Verfügung stellte; schließlich Margit Schröer für Zusendung eines Verzeichnisses der Lieder, die in ihrem handschriftlichen Liederbuch (kath. Pfadfinderin) enthalten sind.

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Willi Gundlach. Die Schulliederbücher von Ludwig Erk, Köln 1969 (Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 82). Hier ist ein Buch anzuzeigen, das durch gründliche Untersuchung und übersichtliche Darstellung Erks Wirken als Schulliederbuchmacher darstellt, gleichzeitig seine Verbindung nach rückwärts zu den Philanthropen und Aufklärern und seitwärts zu den Zeitgenossen wie Gläser, Hientzsch und Jakob deutlich darstellt. Auch die Beziehungen zwischen tradiertem Volkslied „Aus freier Wildbahn“, Schulbuch, Übungslied und Kinderlied werden durch sorgfältige Aufarbeitung des Materials deutlich gemacht. Auf die Entwicklung des Schulgesangs im 19. Jahrhundert fällt nun helleres Licht, und als Beitrag zur Geschichte der Musikerziehung hat die Arbeit unbestreitbaren Wert. Es fehlt ihr nur eine Dimension: die ideologische. Die vom Verfasser so sorgfältig belegte geringe Verwendung der 20.000 von Erk gesammelten Volkslieder wäre der Ausgangspunkt gewesen, sich nach der Begründung dieser Erscheinung zu fragen. Das aber führt zu der hier leider nicht durchgeführten Betrachtung der ideologischen Fixierung. Material darüber findet sich in der Arbeit – besonders im Abschnitt

über die staatliche Ordnung des Musikunterrichts –, aber es wird nicht zur Demonstration der Tatsache benutzt, daß der Staat über Armee, Kirche und Schule die Probleme der kapitalistischen Gesellschaft verschleierte und dazu das Lied gebrauchte (vgl. Leitartikel in dieser Nummer). Es gibt zwei Erk: den Volksliedersammler und den aufklärerischen Philanthropen im Dienste staatlicher Ideologie. Vom letzten ist hier leider nicht die Rede. Das macht zwar die vorgelegten Ergebnisse nicht unrichtig, aber unvollständig. Es ist zu hoffen, daß die zu erwartende Arbeit von Schade die Lücke füllt. Ein Namen-Register hätte das vielschichtige Material leichter verwendbar gemacht.
K.

Otto Holzapfel, „Volkskundliche Tendenzen“ in der Bündischen Jugend. Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 19. Jg. 1968, Bonn 1969. Dieser Aufsatz sollte beachtet werden, weil er – was leider allzu selten geschieht – die Jugendbewegung zum Gegenstand volkskundlicher Forschung macht. Seine wichtigste These: der Unterschied zwischen „Wandervogel“ (bis 1918) und „Bündischer Jugend“ (bis 1933) und die Demonstration dieses

Unterschieds am Liedgut der Gruppen. Außerdem findet sich eine gute Schilderung der politischen Einstellungen in der Bündischen Jugend, die einmal die höchst notwendige Differenzierung der Bünde zumindest im Umriß kennzeichnet und – hoffentlich! – dazu beiträgt, die von Adorno allzu eifertig übernommenen Pauschalurteile zu revidieren.

Eine nicht sonderlich umfangreiche, aber sehr nützliche Neuerscheinung ist das erstmals vorliegende, begrüßenswerterweise als Periodikum geplante **Jahrbuch des Archivs der Jugendbewegung**, hg. von Günther Franz, Hans Wolf und Gerhard Ziemer. Daß das Archiv auf Burg Ludwigstein mit dieser Publikation erstmals an die Öffentlichkeit tritt, hat einen erfreulichen Hintergrund: Der Aufbau des Archivs ist – laut Vorwort – zu einem gewissen Abschluß gelangt: eine gute Nachricht für alle, die sich von irgendeinem der zahlreichen möglichen – und notwendigen – Aspekte her mit der deutschen Jugendbewegung auseinandersetzen. Zweck des Jahrbuches ist nach Aussage der Herausgeber die Veröffentlichung der Vorträge, die jeweils anlässlich der jährlichen Tagung des Freundes- und Fördererkreises (u. a. Thyssen-, VW- und VFS-Stiftung) gehalten werden, ferner die Besprechung wichtiger einschlägiger Literatur über die Jugendbewegung und die Veröffentlichung „aufschlußreicher Quellenstücke“.

Ein zielbewußter Start in diese Richtungen ist der Band I. Einleitend vollzieht G. Ziemer, der Archivreferent, in einer knappen, sorgsam abwägenden Darstellung eine Abgrenzung des Begriffs „Jugendbewegung“ in qualitativer und quantitativer Hinsicht, wobei zugleich die allseitige Relativität dieses Begriffs bewußt gemacht wird. Dennoch versucht er eine – wenn auch von jugendbewegtem Optimismus nicht ganz freie – konkretere Begriffsbestimmung und bemüht sich um eine Artikulation des Unterschieds zwischen der „Jugendbewegung“ der ersten Jahrhundert-Hälfte und der heutigen „Bewegung der Jugend“. In einem weiteren Beitrag würdigt Walter Gerstenberg den vielseitigen Musiker August Halm, der vor 40 Jahren starb und als Musikpädagoge besonders mit Wyneken und seiner freien Schulgemeinde Wickersdorf eng verbunden war. Ein Aufsatz von Gilbert Krebs gilt dem Thema „Expressionismus und Jugendbewegung“, eine eingehende Buchbesprechung Achim Gerckes behandelt E. E. Geisslers Schrift „Der Gedanke der Jugend bei Gustav Wyneken“. Hans Wolf, der Archivar der Burg Ludwigstein, berichtet über das Archiv der deutschen Jugendbewegung in den Jahren 1965–68 und erweist durch eine Liste der Archivbenutzer das rege Interesse der Forschung für das Archiv. Von Wichtigkeit dürften sodann u. a. Eckart Tollers Informationen über den Nachlaß des Freischarführers Koebeltusk sein. Eine Liste wichtiger Neuerscheinungen beschließt das Jahrbuch, das im Verlag des Archivs, 3431 Jugendburg Ludwigstein, erschienen ist. S.

Gottscheer Volkslieder, Gesamtausgabe. Bd. I: Volksballaden, hg. v. Rolf Wilhelm Brednich und Wolfgang Suppan. Verlag B. Schott's Söhne, Mainz. 440 S., 1 Ill., 1 Karte. 125 Lieder mit Varianten und Melodien. DM 84.–. Der sehr gut ausgestattete Band unterrichtet im Vorwort über die Geschichte der Volksliedsammlung in dieser Sprachinsel, die exemplarische Bedeutung hat, sowie über die Grundsätze bei der textlichen und musikalischen Edition der Lieder. Eine sehr gründliche und übersichtliche Bibliographie wird sicherlich dazu beitragen, daß dieses ebenso umfangreiche wie interessante und in wohldurchdachter wissenschaftlicher Form

Dargebotene die Volksliedforschung anregt. Beeindruckend ist die Geschlossenheit und Einheitlichkeit, in der das Material sich darbietet: Die zwingende Formelhaftigkeit der Sprache (z. B. mit der Anfangszeile „Wie früh ist auf...“), der Melodie (z. B. die Quint-Rahmen-Modelle), der Form (Langzeile, zweitaktige Binnen- und Endkehrreime). Landschaftlich bestimmt ist die – im Vergleich zu den Varianten anderer Landschaften – hervortretende Kargheit der Melodieführung: man vergleiche etwa die landläufigen Fassungen von „Graf und Nonne“ und „Liebesprobe“ mit den hier gebotenen (S. 168 und S. 239). Vieles stammt aus sehr alten Schichten der Überlieferung, wie u. a. die modale Tonalität erweist. Neuere Lieder sind auf interessante Weise in den kargen Landschaftsstil eingeschmolzen.

Die Gesamtausgabe ist auf drei Bände Lieder und einen Band Kommentare, Register, Wörterbuch und Motivverzeichnis geplant. Diese Bemühung um Aufschließung des umfangreichen Materials ist sehr zu begrüßen.

Wenn die erste Note der zweiten Melodiezeile auf S. 193 keine Viertelnote sein soll, sondern, wie dort steht, eine halbe, würde es besser sein, in künftigen Ausgaben den Taktwechsel anzuzeigen, um Mißdeutungen zu vermeiden. K.

Dietmar Sauermann, Westfälische Martinslieder. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 16. Jg. 1960, S. 70–104. 2 Verbreitungskarten, Notenbeispiele. Vor allem werden folgende Lieder mit ihren Varianten abgehandelt: „Sunte Martens Vögelken“ – „Sunne Maden Hilgesmann“ – „Martin-Luther-Lieder“; außerdem wird das Verhältnis der Allerheiligen- und Michaelslieder zu den Martinsliedern untersucht. Wenn irgend möglich, sollte die Richtigkeit der Melodie S. 78 nachgeprüft werden. Wenn es sich nicht (was zu vermuten ist) um eine fehlerhafte Aufzeichnung handelt (z. B. f notiert statt e gesungen), wäre hier eine abnorm seltene Melodiebildung im Tritonus-Rahmen festzustellen. K.

W. Suppan, Zur Musik der „Erlauer Spiele“. In: Festschrift für Bence Szabolcsi (Studia musicologica XI), Budapest 1969, S. 409–421. Suppans Studie ergänzt die bisher ausschließliche literarhistorische Behandlung dieser geistlichen Spiele, die vermutlich aus Kärnten stammen, nach der musikologischen Seite hin und diskutiert die Beziehung der dort notierten Melodien zu typenähnlichen anderer Herkunft. Ein dankenswerter Beitrag, schon durch die Veröffentlichung der musikalischen Dokumente auf diesem sonst nicht eben reich bestellten Gebiet der musikalischen Volkskunde. K.

Ernst Klusen und Klaus Weiler, Rheinische Volkslieder in mehrstimmigen Sätzen. Schriftenreihe des Rheinischen Heimatbundes Heft 30, Köln 1969 (40 Seiten; DM 3.–). Das Heft enthält neben einer Einleitung, die den Begriff „Rheinisches Volkslied“ umreißt und in den Gebrauch der nachfolgenden bibliographischen Zusammenstellung von Volksliedbearbeitungen einführt, Verzeichnisse von Bearbeitern und Liedern mit Angabe der Verlage und der vokalen bzw. instrumentalen Besetzung. In erster Linie als Handreichung für praktische Zwecke gedacht, wendet es sich an Vereine, Organisationen, Institutionen, Schulen usw., die rheinische Volkslieder zu Aufführungszwecken benötigen. Darüber hinaus dürfte es auch für wissenschaftliche Zwecke, etwa des Studiums von Bearbeitungsstilen und dgl., nützlich sein.

Oss und Hein Kröher, Rotgraue Raben. Vom Volkslied zum folksong. Südmark-Verlag 1969. 159 Seiten, zahlreiche Fotos u. Illustrationen. Wer sich über das Singen

in der Gegenwart orientieren will, kann an diesem Buch nicht vorübergehen: ein Selbstzeugnis singender junger Leute, die, aus der Jugendbewegung hervorgegangen, nun dem Kreis der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck angehören. Sie schildern ihre und ihrer Freunde Auffassung vom Singen als sozialkritische Funktion und weisen auf ihre amerikanischen Vorgänger. Das und der Anhang mit Liedern und Plakaten hat dokumentarischen Wert. Über ihre Ansichten vom Volkslied und

seiner Situation in den letzten 60 Jahren mag mancher ebenso den Kopf schütteln wie über Gollwitzers Geleitwort. Doch das ist auch wieder eine Art Dokument. Als Stimme eine der vielen, so unterschiedlichen und unterschiedlich singenden Gruppen unserer inhomogenen Gesellschaft sollte dieses Buch aufmerksam gelesen werden von jedem, der sich ein Bild über die so komplexe Situation des Singens heute machen will. K.

GEHÖRT – GESEHEN

WALDECK 69 GEGENKULTUR hieß die diesjährige Veranstaltung auf Burg Waldeck/Hunsrück vom 10. bis 15. September 1969. Unser Institut hat, wie in den vergangenen Jahren, eine Dokumentation des Festivals zusammengestellt. Darin wurden nicht nur die Bühnenproduktionen der singenden Gruppen, sondern auch spontanes Singen und Diskussionen aufgenommen und alle hier verteilten Flugblätter mit verschiedenen Liedern und Proklamationen gesammelt. Es war eine bewußte Absicht der Organisatoren, „den Schwerpunkt auf die Analyse der Funktion künstlerischer Arbeit in der bestehenden Gesellschaft“ zu legen. Die vorgeschlagenen Themen waren: Zeitgenössische Arbeiterkultur und -lieder; theoretische, praktische und künstlerische Äußerungen zum Befreiungskampf und zum Faschismus; das scheinbar apolitische Lied; Polit-Beat, Straßentheater und Kabarett; Funktionen der Kunst-Unterhaltung, Gegeninformation, Solidarisierung, Ritual, Antizipation etc; Kunst zwischen Anpassung und Aufhebung; Gegenmilieu, Gegenöffentlichkeit, Gegenökonomie usw. Manche von diesen Punkten wurden in mehr oder weniger qualifizierten Referaten behandelt; in vielen Diskussionen war jedoch eher die Emotion im Vordergrund, wobei besonders die Stellungnahme zu der Intervention in der CSSR die Geister schied. Obzwar in diesem Jahr mehr diskutiert als gesungen wurde, konnte man Lieder vieler Gattungen notieren: alte Wandervogellieder (auch etwa als Protest gegen die Politisierung, welche der Tradition dieses Ortes denkbar entgegengesetzt ist); alte revolutionäre Lieder der Partisanen und Spanienkämpfer (mit ihrer Romantik und ihrer manifestierten Reinheit der Idee auch ein Protest gegen heutigen „Verrat“ an dieser Idee); Versuche einer Neuschöpfung für die Arbeiter mit Hilfe musikalisch konservativer Mittel (mit der Absicht, diese „Klassenunbewußte Masse“ zu belehren, was vor dem Waldeck-Publikum mit Auslachen und einem Mißerfolg endete); neue Scherzlieder (die auch Selbstkritik üben; in einem Lied über die „sexuelle Befreiung als Bedingung der Revolution“ wurde dabei unbewußt ein mittelalterliches Motiv wiederholt: damals handelte es sich um die sexuelle Einweihung in die Wikliffslehre); neue Balladen und Protestchansons (die sich schon gegen die üblichen Klischees wehren müssen, und die immer eine existentielle Frage herausfordern: ob ihr Singen tatsächlich etwas zu verändern imstande ist). Die Marschlieder, früher im Begriff des „Massenlieds“

die Hauptgattung der revolutionären Lieder, waren hier nicht zu hören; sie scheinen ausgestorben. Die „echte Folklore“, für deren Pflege die Waldecker Festivals gegründet wurden, kam ebenfalls sehr selten vor. –

Die Waldeck-Dokumentation wird zweifellos als Bestandsaufnahme des lebendigen Gruppensingens der Gegenwart zur wertvollen Quelle für jede folkloristisch-historische und soziologische Untersuchung über das Thema „Lied und Gesellschaft“. V. K.

Eine **Bauernhochzeit in Niederösterreich** ist auf einer Platte der Österreichischen Phonotheke (ÖPH 10012, 30 cm) aufgezeichnet, die das Institut für Volksmusikforschung Wien mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht und des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung (!) herausgegeben hat. Franz Schunko und Walter Deutsch zeichnen verantwortlich und veröffentlichen hier ein „Dokument der gegenwärtig noch lebendigen Hochzeitsbräuche im südlichen Niederösterreich“, genauer: der Buckligen Welt im Burgenland. Der ausführliche, bebilderte Plattentaschenkommentar beider Herausgeber schildert die einzelnen, mit dem „Hochzeitladen“ beginnenden Stadien der Festlichkeiten der Bauernhochzeit: eine der nicht nur für die volkskundliche Forschung allgemein, sondern auch speziell für den Musikethnologen bedeutungsvollen, von Verdrängung stark bedrohten Traditionen. In ihnen hat die Musik tragende Kraft: noch ungebrochen ist sie in der Primärfunktion lebendig, d. h. nicht etwa gänzlich zum – u. U. entbehrlichen – Zierrat und Rahmen degradiert. Dies gilt nicht nur für die Schreit- und Tanzmusiken – auch die Tänze haben hier fast die Funktion kultischer Handlungen –, sondern auch fürs recht breiten Raum einnehmende „Gstanzl-Singen“, das in meist improvisierten Vierzeilern interpretierend, kritisierend oder parodierend den Ablauf begleitet. – Die hier aufgenommene Musik gehört verschiedensten Gattungen und – überwiegend jüngeren – historischen Schichten der Volksmusik an. Ausgeführt wird sie von Sängern und Musikanten, die „seit Jahren schon Träger dieser Überlieferungen“ sind, d. h. jenem uralten Stand der aufgrund ihrer Begabung, Sachkenntnis und Erfahrung halb professionell tätigen Volksmusikanten angehören. Als Brautführer fungiert Steiner Heini, der sein Lied- und Spruchrepertoire bereits von seinem im gleichen Amt alt gewordenen Vater übernommen hat. Außer ihm wirken Krumbacher und Pittentaler Musikanten mit. S.

Mitarbeiter dieser Nummer: Dr. Vladimir Karbusicky (V. K.), Mönchengladbach, und Akad. Oberrat Wilhelm Schepping (S), Neuss.

Das Institut für Musikalische Volkskunde schenkt den Gebrauchsliederbüchern seine besondere Aufmerksamkeit und bittet, ihm solche Liederbücher – vom frühen 19. Jahrhundert ab bis zur Gegenwart (auch Schul- und Kirchengesangbücher) – zu überlassen oder zum Kauf anzubieten, ebenso andere Schriften zur Musikalischen Volkskunde.